

stellungen von Luthers Leben und Wirken und von seiner Umwelt und die Charakteristiken des Reformators auf — wenigstens was den Briefwechsel betrifft — mehrfach recht lückenhaftem Quellenmaterial beruhen.“ Um so stärker sollte die uns nun vorliegende Sammlung mit ihrem immer noch überaus reichen Material der Briefe an Freunde, Pfarrer, Gemeinden, Kirchen, Fürsten für die Darstellung der Einzeltzüge des menschlichen Lebens und christlichen Handelns, der reformatorischen und bischöflichen Haltung, der brüderlichen und seelsorgerlichen Treue des Reformators ausgewertet werden. Als ein Beispiel diene unser Aufsatz in diesem Heft S. 2 „Als die Sterbenden und siehe, wir leben.“ Knolle.

Schöffler, Herbert: Die Reformation. Einführung in eine Geistesgeschichte der deutschen Neuzeit. 106 S. mit zwei Karten. Verlag von Heinrich Pöppinghaus o. H.-G., Bochum-Langendreer. 1936. RM. 2,50.

Der Kölner Professor, „fern vom Handwerkszeug der Männer vom Fach“, sucht die Reformation im Zusammenhang der deutschen Geistesgeschichte unter einer neuen Perspektive zu begreifen. Er sieht drei Zonen deutschen Geschehens: 1. den Raum östlich der Elbe und Saale, das Land ohne Mittelalter, ohne Rom; 2. die Mittelzone deutschen Lebens, die bis zum ersten Halbjahrtausend zurückdenkt, von Franken bis zur Nordsee, zwar im Banne mittelmeerischen Einflusses, aber doch noch selbständig in Burgen, Städten und Kirchen, „ohne römische Quadern und Ziegel“; 3. in der dritten Zone hinter dem alten Limes geht die Erinnerung um vier bis sieben Jahrhunderte weiter zurück, hier liegen die Städte römischer Gründung. Wittenberg ist Gründung im traditionsarmen kolonialen Vorgelände, Landstädtchen ohne Patriziat, Hochschule ohne Tradition, jugendlichste Fakultät. In Augsburg unterzeichnen die Territorien, die universitätslos sind, der wissenschaftlichen Tradition entbehren. Die eine reformatorische Wittenberger Universität steht gegen alle anderen. Diese Traditionslosigkeit ist ihre Stärke. Sie ist geschlossen. Die alte Kirche gründete Universitäten; aus Wort des Herrn und Tradition. Eine Universität gründete die neue Kirche; aus dem Wort des Herrn allein. Die Wissenschaftstradition ältester und neuer Spielart fühlte sich in die Schranken gerufen gegen das fundamentale Neuwollen der Wittenberger. — Diese Traditionslosigkeit Wittenbergs will der Verf. nicht negativ gegen die lutherische Reformation ausgemünzt wissen. „Was im Gang der Wissenschaftsentwicklung als Traditionskritik aufgetaucht ist, hat noch immer Zukunftswerte in sich gehabt.“ Kein neuer Horizont auf den Hochschulen des 15. Jahrhunderts — in Wittenberg unerhörtes Arbeits- und Forschungstempo. Vor diesem Ansturm brachen die andern wie morsches Gebälk zusammen. Verf. unterscheidet Traditionslosigkeit im Sinne des Imperium Romanum, der frommen, skrupulösen Übung, der mittelalterlichen Wissenschaft von der Traditionslosigkeit im Sinne der Quellen erster Hand. In dem letzten Sinne war Wittenberg nicht traditionslos. Der Wittenberger Ansatz, über das in tausend Jahren Gewachsene zu den Anfängen zurückzublicken und dennoch ein neues Leben zu gestalten, war fast der letzte von allen. Was immer vorher versucht worden, war an der Wucht geltender Tradition zerbrochen. Die Armut des Bodens der Tradition, die in Wittenberg am stärksten war, war Bedingung des Erfolges. Lastende Wucht der Tradition kann nur durch bewusste Nichttradition überwunden werden.

In einem Ausblick ordnet der Verf. seine originellen Beobachtungen zur Reformationsgeschichte in die Geschichte des deutschen Geisteslebens ein. Die Reformation ist ihm die für das gesamte Abendland erste wichtige Geistesstat der Deutschen. Ihre Voraussetzung ist die Sprengung der karolingischen Reichsgrenzen durch die Quedlinburger Ludolfinger und ihre Schaffung neuer, von der Mittelmeertradition nicht abhängiger deutscher Länder. „So zeigt sich alles deutsche Geistesleben seit zwei Jahrtausenden als eine auf immer anderem Gebiete erneute Auseinandersetzung zwischen Erbgut und Rom . . . Zwischen zwei Polen liegt unser Leben beschloffen, schmerzhafter ist es gewesen als das Dasein der Nationen, die, auf e i n e n Glauben getauft, einheitlichen Bodens sicher waren, und reicher und tätiger ist es gewesen als die Möglichkeiten der Völker, die nur vom Mittelmeerischen leben.“ „Bei den Sachsen, bei Luther, bei Herder und Sichte sucht die deutsche Gegenwart die Kräfte, die Ahnen gewähren“. Anolle.

Lerche, Otto: Nicolaus von Amsdorff, Ausgewählte Schriften XXII + 144 S. Gütersloh 1938. Kart. RM. 5.—

Die Herausgabe von acht Schriften eines führenden lutherischen Theologen der Reformationszeit ist sehr zu begrüßen. Die Arbeit, die die Luther-Gesellschaft zur Erhaltung des Lebens und Wirkens Luthers leistet, soll nicht nur dieser einen Gestalt dienen, sondern zugleich der Grundlegung der Reformation. So gewiß Luther dabei in weitem Abstand führend ist, hat er doch selbst die Arbeit seiner Freunde und Helfer in Ehren gehalten. Allzulange hat seine Kirche diese Mitarbeiter im Schatten der Größe Luthers verborgen sein lassen. Wie wenige der Arbeiten Bugenbagens sind veröffentlicht! Unter den hier veröffentlichten acht Schriften Amsdorffs werden drei erstmalig aus der Handschrift gedruckt! Dabei erhellt gerade auch aus dem Wirken der Mitreformatoren, wie Luther sie alle in einzigartiger Weise bestimmt hat. In den letzten Jahren hat sich dem Magdeburger Superintendenten und Naumburger Bischof die Forschung wieder besonders zugewandt. 1935 schrieb Otto Henning Nebe über „Keine Lehre“ zur Theologie des Niklas von Amsdorffs, 1937 beschrieb Hans Stille sein Leben bis zur Einweisung als Bischof von Naumburg, in demselben Jahre gab Otto Lerche, der Herausgeber dieser Schrift, eine kirchengeschichtliche Studie über „Amsdorff und Melanchthon“ heraus. Der vorliegenden Sammlung schiebt er eine Einleitung voraus, die Amsdorffs Leben, Werke und Bedeutung in kräftigen Zügen umreißt. Seine eigentliche Bedeutung sieht er nicht so sehr in seinem reformationsgeschichtlichen kämpferischen Einsatz als in seiner Theologie. Als echte Theologie habe sie notwendig Gegenwendung sein müssen. „Amsdorffs theologische Tat ist die Rettung der reinen Lehre von der evangelischen Heilsbotschaft in der Gnade Gottes vor Abfall und Irlehre der Schwärmer, vor Urbanisierung, Humanisierung und Verharmlosung durch Melanchthon und die Welt der Bildung.“ Die acht Schriften zeigen Amsdorffs Front gegen die Magdeburger Domherren (1528), gegen das Interim (1548), gegen Konzilspläne aus der Zeit vor dem Fall von Magdeburg (1550) wie nach den Thüringischen Visitationen (1555), gegen Schwendfeld, Osiander, Zwinglianer, Adiaphoristen, Menius und Major sowie Pfeffinger (1558), gegen Flacius (1558), gegen den Synergismus und Melanchthon (1512). So kommt Amsdorffs Theologie „in ihren wichtigsten und heute nicht unerheblichen Entscheidungen“ ausreichend zu Worte. Anolle.